

Nichts durchwinken oder verhindern

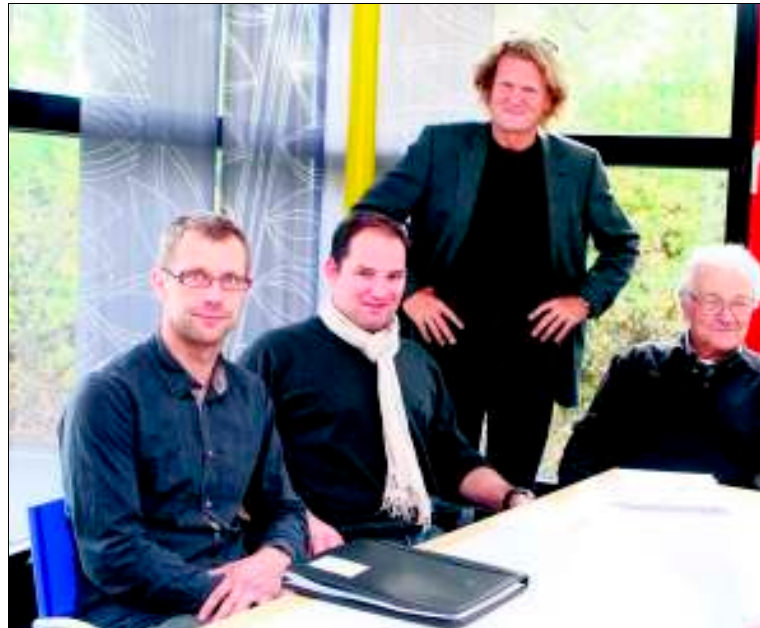
Architekten melden sich zu Wort / Diskussion zum Glaubenskrieg ausgeartet / Rückkehr zur Sachlichkeit angemahnt

Von Sabine Streck

Villingen-Schwenningen. »Wir wissen zu wenig und diskutieren zu viel«. Dies sei die Quintessenz der Aussprache der rund 80 Architekten in der Stadt, sagte gestern Joachim Müller, Vorsitzender der Architektenkammer im Kreis.

Es habe unter den Kollegen keine einzige Zustimmung für das zentrale Rathaus gegeben. Dies sei nicht die Absicht gewesen, es sollten nur Meinungen gehört werden. Grundsätzlich sei es gut, dass die Verwaltung nachdenke, wie sie sich strukturiert. »Wir sehen das als Chance und wollen das begleiten.« Aber die Diskussion sei zu einem Glaubenskrieg ausgeartet, die Sachthemen blieben auf der Strecke. Allerorten sei Widerspruch zu hören, was zeige, dass die Zeit noch nicht reif sei für eine Entscheidung.

Die Stadt brauche eine wirtschaftliche Veränderung, aber es bleibe die Frage, ob eine Hauruck-Lösung oder eine be-



Die Architekten Olaf Wuttge-Greimel, Andreas Flöß, Joachim Müller und Dieter Ehnes raten zur Sachlichkeit. Foto: Reinhardt

dachte Variante gewählt werden soll, die in der Bevölkerung auch akzeptiert werde.

Jetzt hätten die Bürger nur die Wahl zwischen ja oder nein. Die Architekten wollen, dass alle Fragen beantwortet werden und nicht etwas »durchgewunken oder einfach verhindert wird.«

Zum jetzigen Zeitpunkt

über Kosten zu diskutieren, sei völlig sinnlos, geradezu »unseriös«. »Das ist zu früh, wenn ich noch gar nicht weiß, wo es hingeht«, meinte Müller.

Auch soziologische Aspekte dürften nicht außer acht gelassen werden. Wie werde der Bürger es empfinden, wenn sich die Verwaltung aus ihrem

vernetzten Umfeld der Innenstädte verabschiedet auf einen nur geometrisch zentralen Standort? »Wird man dann nicht plötzlich von denen, im doppelten Sinne, da oben sprechen?«

Die Zeiten von Megastrukturen seien vorbei, Innenstadtentwicklung und Nachverdichtung seien heute die Themen. »Wir müssen uns auch lösen von politischen Kopfgeburten«, die die Stadt in einer dritten Mitte vereinen wollen, so Müller weiter. Auf jeden Fall müssten viele Ämter zentralisiert werden, aber die vordergründige Wirtschaftlichkeit könne nicht der alleinige Gradmesser sein, sonst müssten morgen alle Bäder und Eishallen schließen.

Dieter Ehnes erinnerte an die städtebauliche Entwicklung des Zentralbereichs, wo ein dritter Stadtteil entstehen sollte, inklusive Verwaltungsstandort. Realität sei aber, dass die wichtigsten Bauten wie das Landratsamt, die IHK, AOK, Agentur für Arbeit, die neue Tonhalle und die Hochschulen sich in den Stadtkernen angesiedelt haben. Gut für das Zusammenwachsen

wäre aber gewesen, so Ehnes, wenn beispielsweise Sportplätze, das Hallenbad im Zentralbereich gebaut worden wären. Die Vorgabe der Stadt für den 1993 ausgelobten städtebaulichen Wettbewerb sei daneben gewesen. Jetzt, sollte der Plan geändert werden, »denn da, wo noch nichts gebaut ist, geht das«.

Olaf Wuttge-Greimel, Pressereferent der Architektenkammergruppe Schwarzwald-Baar-Kreis, hätte es interessiert, was bei der Machbarkeitsstudie herausgekommen wäre, wenn die beiden bestehenden Rathäuser einbezogen worden wären.

Dass es sich an einem Standort optimal arbeiten lasse, sei unbestritten, meinte Andreas Flöß, aber die Stadt habe das Geld nicht dazu angesichts des gigantischen Investitionsstaus. Einen dritten Standort zu eröffnen und zwei andere so belassen, gehe nicht. Es sei auch fraglich, ob beide Dezernate zusammengepackt werden müssten. Die Unterbringung des Dezernats II in Schwenningen sei gut, lediglich für Villingen müsse eine Lösung her.